

# Die Freiheit, sich einen Fuss abzusägen

Tut mir sehr leid, liebe «Liberale», liebe «Freunde der Freiheit», denn so nennt ihr euch auch. Aber ich habe nie ganz verstanden, worum es geht bei der Freiheit, von der ihr die ganze Zeit redet, und was euer Problem eigentlich ist. «Die Idee der Freiheit wird infrage gestellt, die Zweifel an der Marktwirtschaft wachsen.» Das sei das Klima heute, bedauert in der NZZ Gerhard Schwarz, der früher dort Wirtschaftschef war und heute Avenir Suisse leitet. Als ob man ein Ayatollah wäre, wenn man «Zweifel an der Marktwirtschaft» bekommt vielleicht aufgrund des Eindrucks, es seien neulich die Finanzmärkte zusammengebrochen. Und hätten ganze Gesellschaften in den Abgrund gerissen.

Freiheit? Damit ist wohl die Freiheit gemeint, weiter gegen alle Evidenz zu behaupten, dass der Markt schon alles richtet, wenn man ihn nur lässt. Und dass der Staat in Wahrheit ein Ausserirdischer ist, der die Menschen mit Sozialleistungen betäuben und ihnen

dann das Gehirn aus dem Kopf saugen will, um sie desto leichter von «freiheitlichen» Grundsätzen abbringen zu können. Etwa diesem: «Wer nichts zu verlieren hat, ist risikofreudiger.» (Schwarz) Oder diesem: «Der Marktwirtschaft liegt zuerst die Ethik des Mehrens zugrunde, nicht die Ethik des Teilens.» Dabei muss zur Freiheit doch unbedingt wieder die Freiheit aller gehören, unter Brücken zu schlafen. Ungestört vom Staat, der die «Einengung der Freiräume» im Sinn hat.

Aber daran glauben auch jene Leute nicht mehr, «die sich lange für eine freiheitliche Ordnung starkgemacht haben», so Schwarz. Und darum haben er oder auch Robert Nef, Stiftungsratspräsident des Liberalen Instituts, in letzter Zeit so viele Sorgen: Die «Liberalen», sagt Schwarz, seien «in ihrem Selbstbewusstsein geschwächt» und «nachlässig gegenüber Bedrohungen der Freiheit» geworden. Bedrohungen? Er meint die «Rufe nach einem Staat, der die Härten der Marktwirtschaft ab-

federn, Krisen verhindern und für sozialen Ausgleich sorgen soll». Unschön.

Aber es gibt sie noch, die wahren Liberalen. Einer lebt in der Steiermark und hat sich die Freiheit genommen, sich einen Fuss abzusägen, um dem Terror des «Bevormundungsstaats» (Schwarz), des «Umverteilungsstaats» (Nef) zu entkommen - er hatte den «Mut», «nicht die Gesellschaft für das eigene Schicksal verantwortlich zu machen» (Schwarz). Sein Beispiel soll leuchten.

Montagmorgen also, 26. März 2012, im Dorf Kirchbach, vor Sonnenaufgang. Im Heizraum seines Hauses hievt ein 56-jähriger eine Kreissäge auf zwei Stühle und nagelt sie fest. Dann entfernt er ein Schutzblech, arretiert den Sicherheitsschalter mit einem Kabelbinder und setzt das linke Bein über dem Knöchel an. Er ist noch bei Bewusstsein, als er seinen Fuss in den Ofen wirft und die Polizei anruft. Am selben Tag wird klar, dass sich der verbrannte Fuss nicht

mehr annähen lässt. Und dass der Mann wohl einer Vorladung beim Amtsarzt entgegen wollte; der hätte seinen Anspruch auf Invaliditätsrente abklären sollen. Der ehemalige Lagerist war über ein Jahr ohne Arbeit und klagte über gesundheitliche Beschwerden, hatte aber «fleissig an Schulungen teilgenommen», wie man beim örtlichen Arbeitsamt wusste.

Aber vielleicht ist das ja gar kein Liberaler. Vielleicht ist das nur wieder einer von denen, «die auf der Empfängerseite des Umverteilungsstaates stehen» (Nef). Von denen, die eine «Überbewertung der sozialen Sicherheit» und damit die «Aushöhlung fundamentaler Freiheitsrechte» verlangen. Vielleicht gehört er sogar zur Mehrheit. Denn «Mehrheiten tendieren dazu, auf Kosten produktiver Minderheiten leben zu wollen. Das hat zur Folge, dass die Produktivität sinkt.»

Merke aber: «Eine freiheitliche Ordnung ist kein Schlaraffenland.» (Schwarz)  
*Daniel Di Falco*